Lebend nach Berlin

Jessica verließ das Haus als erstes. Sie steuerte auf das Auto zu, mit dem Lui sie hergebracht hatte. Das Auto war verschlossen. Daher stellte sie ihren Rucksack gegen das Vorderrad. Lui kam aus dem Haus und sah zu Jessica. Sie blickte ihn erwartungsvoll an. Warum zögerte er? Worauf wartete er? Lui schüttelte leicht den Kopf. „Was meinst Du?“ „Wir fahren nicht mit dem Auto. Das war nur geliehen.“ Jessica schluckte. Dann fing sie an zu lachen. „Der war gut.“, doch Lui lachte nicht. Sein Gesicht blieb ernst. Jessicas Lächeln erlosch. „Du, du meinst das erst, was Du gestern gesagt hast?“
Lui zog den Segelsack höher, den er auf dem Rücken trug. Dann wandte er sich ab und ging in Richtung Hoftor. „Dreh Dich um!“, flüsterte Jessica in Gedanken zu ihm. Doch Lui hörte nicht. „Dreh Dich um.“ Doch er tat nicht, was sie dachte. „Dreh Dich um Du Arsch!“ Keine Reaktion. Frustriert schulterte sie den Rucksack und verließ ebenfalls den Hof. Als sie die Straße erreicht hatte, blickte sie Lui hinterher. Sie sah, dass das Haus sehr einsam stand. Lui war schon etwa fünfzig Meter voraus. Alternativlos lief sie ihm hinterher. Der Abstand zwischen ihnen verringerte sich nicht. Nein, das würde er tun müssen. Auch sie hatte Stolz. Aber sie würde sich von ihm nicht abschütteln lassen. Niemals.
Die Stecke führte durch freies Gelände. Lui legte ein schnelles Tempo an den Tag. Jessica hätte rennen müssen, um ihn einholen zu können. Sie erkannte, dass sie dieses Rennen nicht gewinnen konnte. Auch ihr Stolz meldete sich. Es war schon schlimm genug, dass sie einem Typen hinterherlief, aber rennen würde sie mit Sicherheit nicht. Sie schwor es sich. Nein, sie würde wegen ihm nicht schneller laufen. Aber umdrehen? Niemals!
Sie folgte ihm bereits fünf Minuten. Er hatte sich nicht nach ihr umgesehen. Wusste sie, dass sie ihm folgte, oder war es ihm egal? Jessicas Blick heftete sich auf seinen Rücken. Sie wartete darauf, dass er sich umdrehte. Was würde sie tun, wenn er es tat? Wenn er inkonsequent würde. Das Bild von ihm würde zerbrechen. Lui würde sich nicht umdrehen. Auch wenn sie es sich wünschte, wäre er dann noch interessant für sie? Jessicas eindeutige Antwort: „Nein. Uninteressant. Charakterschwach. Bedeutungslos. Jemand, der nicht wusste, was er will. Aber wäre er das wirklich? Uninteressant. Ihre Füße sagten etwas anderes. Aber Lui tat ihr nicht den gefallen. Der Typ wandte sich nicht um. Warum nicht verdammt.
Jessica hielt das Tempo nicht. Sie merkte, dass sie so nicht mehr lange mithalten konnte. Auch wenn sie sich eigentlich dagegen sträubte, wurde sie langsamer. Und sie sah, dass sich der Abstand verdoppelte. Er würde ihr davonlaufen. Als Jessica dieses bemerkte, versuchte sie noch einmal schneller zu gehen. Doch nach etwa einem Kilometer musste sie erkennen, dass der Abstand sich nur unwesentlich verändert hatte. Würde sie ihn einholen? Taten ihm die Muskeln nicht genauso weh wie ihr? Warum drehte sich der Kerl nicht um. Wie spät war es? Jessica hatte keine Uhr und keinen Kompass. Wie weit war sie mittlerweile gelaufen? Sie drehte sich um. Das Haus war schon lange am Horizont verschwunden. Bei einem Blick zurück vermochte sie es nicht mehr zu erkennen. Was tat sie hier eigentlich? Der Typ interessierte sich doch gar nicht für sie. Sonst würde er sich doch wenigstens mal umdrehen.
Jessica blieb stehen. Ihr rollte eine Träne über die Wange. „Lui, ich kann nicht mehr. Bitte bleib stehen.“ Aber er hörte nicht auf sie. Warum nicht verdammt? Jessica konnte nicht mehr, sie schleppte sich trotzdem voran. Der Abstand vergrößerte sich auf zweihundert Meter. Und doch schien auch Lui langsamer zu werden. Oder irrte sie sich. Er hatte sich noch immer nicht umgedreht. Jessica bemerkte, dass die Sonne bereits auf dem Weg von Süden nach Westen war. Zumindest hatte sie ihren Höchststand bereits überschritten. „Lui, dreh Dich um.“ Ihre Stimme klang flehend. Doch er schien nicht an sie zu denken. Am Straßenrand war ein großer Stein. Sie schleppte sich dort hin und ließ sich darauf fallen. Eine Träne lief über ihr Gesicht. Nein, sie würde nicht mehr weiterlaufen können. Sie sah den Abstand auf dreihundert Meter, auf vierhundert Meter anwachsen. Eine Träne lief über ihr Gesicht. „Lui. Bitte Bitte.“ Ihre Stimme war ein einziges Flehen. Sie schleppte sich 50 Meter weiter. Dort verharrte sie mit wackligen Knien. Ihr Blick folgte Lui.
Von hinten näherte sich ein Auto. Sie hob den Daumen und blickte zurück. „Bitte, ich kann nicht mehr.“ Es war ein Typ in dem Auto. Doch der Typ fuhr vorbei. Jessica sandte ihm Flüche hinterher. Doch was musste sie

Lebend nach Berlin

sehen? Der Typ hielt bei Lui. Jessica sah, wie dieser einstieg. Verdammt. Jessica begannen aus beiden Augen Tränen zu laufen. „Bitte nicht.“ Sie blieb entsetzt stehen.
Jessicas Schultern fielen zusammen. Sie hätte sich am liebsten auf der Stelle in den Erdboden versenkt. Unangespitzt direkt ins Erdreich. Warum lief sie diesem Typen hinterher? Ihre Knie gaben nach. Sie landete direkt auf dem Asphalt. Über ihr Gesicht strömten die Tränen. Sie hatte keine Kraft, die Hände vor das Gesicht zu halten. Eine viertel Meile von ihr entfernt blieb das Auto stehen. Die Warnblinker gingen an. Jessica starrte zum Wagen. War sie gemeint? Das Auto entfernte sich nicht weiter, oder war es nur ein Wunschtraum? Sie sprang auf. Tatsächlich. Es stand. Dass ihre Knie anfingen zu bluten, war ihr nicht bewusst. Sie rannte, als ginge es um ihr Leben.
Völlig außer Atem erreichte sie den Wagen, der etwas hundert Meter rückwärts ihr entgegen gefahren war. Sie blickte in das Fahrerfenster. Ein blonder, junger, kurzhaariger Mann blickte sie an. Dann warf er Lui einen Blick zu. Die beiden wechselten ein paar Worte in einer Sprache, die Jessica nicht verstand. „Steig ein!“ Es war eher ein Befehl als eine Bitte in französischen Worten. Jessica gehorchte. Sie stieg hinter Lui ein. Wieder wechselten die beiden ein paar Worte in dieser seltsamen Sprache. Jessica starrte Lui an, dann den Typen und dann wieder Lui. Der Typ sah nach vorne. Er schob einen Gang ein. Das Auto setzte sich wieder in Bewegung. Lui schaute zu ihr zurück. Ihr Blick war voller Fragen. „Jimi fragt mich, von wem Du das Männchen an Deinem Hals hast.“ Es war eine Mitteilung, keine Frage. Jessica lief ein Schauer über den Rücken. „Ich habe ihm gesagt, dass Du es ehrlich erworben hast.“ Jessica griff sich an den Hals. Das Männchen. Ein Geschenk einer kanadischen Indianerin vor vielen Jahren, als sie das erste Mal in Kanada war. Dieses Männchen verband ihr altes mit dem neuen Leben. Sie bildete sich ein, dass dieses Männchen erst ihr neues Leben ermöglich hatte, Wunder bewirkte. Ohne dieses Männchen wäre sie sicher schon tot.
Lui hatte ebenfalls französisch gesprochen. Dieses hatte er nicht mehr getan, seit sie die Kneipe verlassen hatten. Warum? Es gab nur einen Grund. Der Typ verstand Französisch, auch wenn er sich dieses nicht anmerken ließ. Ob er auch Englisch verstand? Wahrscheinlich nicht. Aber sie konnte sich nicht sicher sein. An seiner Reaktion war nicht zu erkennen, ob er sie verstand, wenn sie französisch sprach. Warum sollte er zu erkennen geben, ob er sie verstand, wenn sie Englisch sprachen. Bisher hatte sie ja nur diesen kurzen Befehl von ihm verstanden, als er sie aufforderte einzusteigen.
„Es wurde mir geschenkt.“, sagte Jessica nach einer Weile. Sie dachte zurück an das Männchen. Der Typ sagte etwas zu Lui. Dieser schwieg. Jessicas Hände verkrampften wie ihr ganzer Körper. „Ich habe Angst.“, gestand sie sich mehr selbst als Lui und, wie hieß er, Jimi. Dieser nahm eine Hand vom Lenkrad und griff nach einer Thermusflasche, die er ihr nach hinten reichte. „Trink das, es wird Dir gut tun.“ Jessica griff mit zitternden Händen nach der Flasche. Sie öffnete sie. Aus dem Hals drang ein seltsamer Duft nach unbekannten Kräutern. Der Duft allein berauschte sie. Sie setzte die Flasche an den Mund. Ein paar Tropfen überquerten ihre Lippen. Sie waren warm. Sie spürte das Männchen auf ihrer Brust. Bildete sie sich das alles bloß ein? Sie setzte die Flasche ab. Ihr war nicht mehr kalt. Was war das für ein Zeug? „Trink ruhig.“, sagte Lui. Als Jessica nicht reagierte, nahm er ihr die Flasche aus der Hand und nahm selbst einen Schluck. Dann reichte er sie weiter an Jimi, der es ihm gleichtat. Danach gelangte die Flasche wieder in ihre Hände.
Auch sie nahm jetzt einen Schluck. Kräuter? Honig? Sie wusste nicht, was sie da trank. Die flüssigkeit legte sich um ihre Speiseröhre. Ein wunderschönes Gefühl bereitete sich in ihrem Körper aus. Sie setzte die Flasche ab. Eine Weile hielt sie sie stumm in der Hand. Dann schloss sie den Deckel und reichte Jimi die Flasche zurück. „Danke.“ Jimis Antwort war ein freundliches Lächeln. Er schob die Flasche wieder dorthin, wo er sie zuvor genommen hatte. Sie schwiegen etwa eine Minute. Dann schaute sie Lui an, der sich noch immer zu ihr umgedreht hatte. „Ich hätte nicht gedacht, dass Du mir so weit folgst.“ „Den Teufel halte, wer ihn hält.“ Lui hatte Französisch gesprochen. Sie hatte auf Deutsch geantwortet. Er grinste. „Er wird ihn nicht zum zweiten Male fangen.“, fügte Jessica hinzu.
Jimi schaute die beiden an. „Sie meint, ich wäre der Teufel.“, übersetzte Lui. Dieses Mal nicht in die Sprache, die sie zuvor gesprochen hatten, sondern ins Französische. „Womit sie recht haben mag.“, antwortete Jimi

Lebend nach Berlin

ebenfalls in Französisch. Lui hatte sich sogleich wieder zu Jessica getreten. Ihre Augen trafen sich. „Abenteuer Lui.“, flüsterte sie. Sie legte ihren Kopf an das Fenster und schloss die Augen.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).